№. 97.

Donnerstag, am 13. August 1846.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Die Hochzeit in Emden.*)

Die schöne Marie war die Tochter des reichen Herrn Stöveken und in der ganzen Stadt Emden bekannt durch ihre Anmuth und feine Gestalt. Der reiche Herr Stöveken that sich aber auch etwas zu Gute auf sein holdseliges Töchterlein, und wenn er fein geputzt, in braunem Bürgerwams mit silbernen Knöpfen und schwarz sammtnem Ueberwurf, geziert mit der feinen Halskrause von Mechelner Spitzen, Sonntags zur Kirche ging, und die Leute alle ihm und der züchtig neben ihm herschreitenden Tochter nachsahen, etliche auch wohl stehen blieben und sich über die Schönheit Mariens Bemerkungen zuriefen — that ihm das im Herzen wohl, und mitunter kam er aus seiner Andacht in der Kirche und sah ringsum, sich daran ergötzend, daß mancher junge, schöne Mann nach Marien blickte und das Beten ganz und gar vergaß. Marie aber schaute frommen Sinnes in ihr Gesangbuch und sandte keinen Blick in der Kirche umher, und wenn sie nach Hause schritt an ihres Vaters Seite, senkte sie züchtig die Augen zu Boden, wie es die Sitte in alten Zeiten von jungen Mädchen forderte. Deshalb priesen die Leute von Emden nicht nur ihre Schönheit, sondern lobten auch ihre Zucht und Frömmigkeit. Ob nun Marie niemals ihren Blick verstohlen aufgeschlagen und ihr Auge das Auge eines jungen Mannes getroffen, wie es trotz aller frommen Sitte bei jungen Mädchen in alten und neuen Zeiten vorkommen soll, wußte Niemand zu sagen. Doch war außer ihrem Vater noch einer, den sie dreist und ruhig anblickte und mit dem sie ohne Scheu sprach und verkehrte. Das war Jan Aldekerk. Freilich war der mit ihr aufgewachsen, und sie kannte ihn von Kindesbeinen an. Seine Mutter war eine entfernte Verwandte des reichen Herrn Stöveken gewesen und war frühzeitig ihrem Manne in das Grab gefolgt, ohne etwas Anderes zu hinterlassen, als ihren kleinen Sohn Jan, den sie ihrem Vetter Stöveken vermachte. Dieser hatte sich auch nicht geweigert, die Erbschaft anzutreten, und den kleinen Jan in sein Haus aufgenommen, wo er fröhlich und munter aufwuchs, mit der kleinen Marie, die drei Jahre jünger als er war, spielte und, ohne sich viel Gedanken zu machen, nach und nach zu einem jungen Manne ward, dem ein hübsches Bärtchen um Lippen und Mund floß.

Doch mit dem Barte kamen auch die Gedanken. Jan überlegte eines Tages, wie doch so Manches anders geworden sei in der letzten Zeit. Wenn früher Marie mit ihm in Hof und Garten herumgelaufen war, wenn er sie hatte schaukeln dürfen, so hoch seine jugendlichen Kräfte sie zu werfen vermochten, wenn sie ihn auf die Bäume geschickt hatte, um Aepfel zu holen, und dann die Leiter weggenommen, daß er mühsam seinen Rückweg suchen müssen, wenn sie am Ende selbst

*) Aus dem später erscheinenden „Niederrheinischen Volkskalender. Herausgegeben von Rod. Benedix. Wesel, Bagel, 1847.

mit auf die Bäume geklettert war — so geschah von alle dem nichts mehr. Marie war selten mehr im Hofe, sondern saß desto mehr in der Stube am Spinnrocken; in den Garten ging sie wohl noch zuweilen, aber sie sprang nicht mehr darin umher, und auf Bäume war sie schon sehr lange nicht mehr gestiegen. Als Jan diese Bemerkungen machte, grübelte er darüber nach, worin wohl der Grund davon liegen möchte, und sah sich deshalb Marien oft und immer öfter an, ob er keine Veränderung an ihr bemerkte. Und von dem vielen Ansehen wurde ihm ganz sonderbar zu Muthe. Jan hatte plötzlich auch nicht mehr viel Freude daran, im Hofe herumzulaufen, sondern saß gern in der Stube, wenn sein schönes Bäschen spann. Auf die Bäume stieg er wohl zuweilen, doch nur, wenn sein Bäschen Aepfel zu essen verlangte, und wenn er dann einen recht schönen, besonders rothwangigen Apfel hangen sah, so stieg er so hoch in die immer dünner werdenden Aeste hinauf, daß Marie jeden Augenblick fürchten mußte, er falle herunter und breche den Hals, und ihm das verwegene Klettern ernstlich verbot. Jan aber ließ nicht nach, bis er den rothbackigen Apfel erlangte, und hatte überhaupt seine absonderliche Freude daran, Leib und Leben auf das Spiel zu setzen, wenn er dem schönen Mühmchen einen Dienst leisten konnte.

Herr Stöveken aber hatte von diesen Veränderungen nichts bemerkt, und ging ganz ehrbar Sonntags in die Kirche, wie oben des Breiteren vermeldet worden.

Endlich eines Tages trat Jan den reichen Herrn Vetter an und sprach folgende Worte: „Ich bin nun einundzwanzig Jahre alt, Herr Vetter, und es ist wohl an der Zeit, daß ich mit Ernst daran denke, was aus mir werden soll."

Herr Stöveken schaute auf und bemerkte zum ersten Male, daß Jan ein stattlicher, hübscher Bursche war. Er konnte gar nicht begreifen, wie das so rasch gegangen, oder daß er es nicht früher gesehen. Das ging nun wohl ganz natürlich zu, denn Jan war nach und nach jeden Tag um einen Tag älter geworden, und wenn man nicht besonders Acht giebt, so gewöhnt man sich ganz unversehens an die Veränderungen, welche die Zeit mit sich zu bringen pflegt. Herr Stöveken schaute also den Burschen verwundert, aber nicht ohne Wohlgefallen an und fragte: „Was ist denn Deine Meinung, Jan, was soll denn aus Dir werden?" Dieser erwiderte ganz unbefangen: „Ich meine, Herr Vetter, Ihr gebt mir Marien zur Frau, nehmt mich in Euer Geschäft und pflegt auf Eure alten Tage der Ruhe, wie Ihr es wohl verdient habt nach langer Arbeit und Sorge." Herr Stöveken schaute den Burschen groß an und versetzte ruhig: „Der Meinung bin ich aber nicht, Jan. Ich habe Dich in meinem Hause aufgezogen und für Dich gesorgt, wie es ein Vater thun kann; daraus aber folgt noch nicht, daß ich Dich auch zum Erben einsetze von Allem, was ich habe. Und hast Du das gehofft, so dünkt mich, Du habest Deine Forderungen ein wenig zu hoch gespannt. Marie muß einen reichen Mann heirathen, und der ist bereits gefunden, denn mit dem alten Anders ist die Sache bereits vor langen Jahren abgemacht. Sein Sohn bekommt Marien, und nach Neujahr ist die Hochzeit. Uebrigens wird es gut sein, wenn Du jetzt aus dem Hause kommst, und da Du selbst danach strebst, etwas werden zu wollen, und damit Du siehst, daß ich es gut mit Dir meine, will ich noch ferner für Dich sorgen. Der alte Hafenwächter ist gestorben, und die Herren vom Rathe werden wohl mir zu gefallen Dir den Posten übertragen. Das ist ein hübsches Amt, Du kannst es da noch weiter bringen, kannst einmal Hafenmeister werden und wirst auch Deine Grillen bald vergessen, wenn Du Dich immer in dem bunten Gewimmel der Schiffe umhertreibst."

Solchen Bescheid erhielt Jan Aldekerk von dem reichen Herrn Stöveken.

Jan ward wirklich Hafenwächter. Als er aus dem Hause schied und von Marien Abschied nahm, reichte sie ihm die Hand und sagte betrübt: „Lebe wohl, Jan! Es wird jetzt traurig im Hause werden, wenn Du fort bist, denn Niemand wird mir mehr vorlesen aus den alten Chroniken, und Aepfel wird mir auch Niemand mehr holen." Der Bursche wußte nichts darauf zu erwidern, es kribbelte ihm ganz sonderbar in der Nase und den Augen, er drückte Schönbäschen die Hand und ging niedergeschlagen fort.

Sein neues Amt brachte ihm wohl manche Zerstreuung. Er mußte den einlaufenden Schiffen ihren Platz anweisen, mußte darauf sehen, daß alle Schiffe ordentlich befestigt waren, damit nicht eines gegen das andere durch den Wellenschlag getrieben wurde und Schaden entstand; er mußte Acht haben, daß sich kein loses Gesindel im Hafen umhertrieb, damit nichts gestohlen würde, und dergleichen Dinge mehr. Da gab es nun ein munteres Treiben Tag und Nacht, und Jan Aldekerk hatte viel zu thun, so daß er immer seltener an sein schönes Bäschen dachte. Das ging den Sommer und den Herbst hindurch, und der Winter kam heran. Nun begann eine langweilige Zeit für den neuen Hafenwächter. Der Frost kam zeitig und war hart. Die Ems brachte erst Eis, dann fror sie und endlich der ganze Dollart zu. Das war faule Zeit für den guten Jan. Wenig Schiffe nur waren noch da, und die lagen geborgen und überwinterten. Der Hafen war öde und leer. Weil nun Jan wenig zu thun hatte, so dachte er den ganzen Tag wieder an sein schönes Bäschen, und je mehr er an sie dachte, desto weher ward ihm zu Sinne. Wenn er nun vollends bedachte, daß zum neuen Jahre die Hochzeit mit dem jungen, reichen Herrn Anders sein sollte, so meinte er schier, er müsse irgend etwas Tolles thun, um das zu verhindern. So viel stand endlich bei ihm fest, in Emden war seines Bleibens nicht mehr. Mochte Hafenwächter

sein, wer wollte, er dachte zur See zu gehen. Auf dem wilden Meere meinte er seine traurigen Gedanken am besten vergessen zu können. Und es that ihm leid, daß Alles eingefroren war, daß er nicht gleich hinaus konnte; denn Tag auf Tag verging, immer näher kam Weihnachten, und gleich nach Weihnachten fängt ja das neue Jahr an, und mit dem neuen Jahre kam die Hochzeit, die er nicht erleben wollte.

In das Haus des Herrn Stöveken war er nicht wiedergekommen, war auch nicht eingeladen worden. Nur Marien suchte er zuweilen in der Kirche zu sehen. Aber er wußte nicht, wie es zuging, mit seiner Andacht im Gotteshause war es dann vorbei.

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Mit jeder peruvianischen Armee, sagt „Blackwood's Magazine," marschiren eben so viel Frauen, als Männer bei derselben sind. Für eine europäische Armee würde diese Begleitung unbequem sein, für eine peruvianische scheint sie unentbehrlich, und die Befehlshaber legen den größten Werth darauf. Die indianischen Frauen, eben so abgehärtet und ausdauernd wie ihre Männer, setzen sich drei oder vier Stunden vor ihnen in Bewegung und kommen eben so viel früher an den Haltplätzen an. Sie sammeln dann Holz für Feuer und bereiten für ihre Söhne, ihre Gatten, ihre Brüder die mitgebrachten Speisen — ohne sie würden die Soldaten in gebirgigen und unfruchtbaren Gegenden oft dem Hungertode ausgesetzt sein. Sie sind nie dem raschen Marsch ein Hinderniß, im Gegentheil, sie beschleunigen ihn, indem sie den Soldaten Arbeit ersparen und ihnen dadurch Zeit zur Ruhe geben. Während der Schlacht bleiben sie in der Nähe der Truppen, aber doch immer entfernt genug, um ihre Bewegungen nicht zu hindern. Nach dem Kampfe suchen sie die Verwundeten auf und pflegen sie. Das Loos dieser armen Weiber, welche man Rabona's nennt, ist wahrhaftig kein beneidenswerthes; denn bei allen Entbehrungen und Mühseligkeiten werden sie von den Soldaten noch sehr schlecht behandelt, unterwerfen sich aber mit unglaublicher Sanftmuth diesem Loose.

Der Moniteur des Arts berichtet über die gewaltige Zunahme der Mystificationen, welche mit Bildhauer-Antiquitäten in Italien getrieben werden, was vornämlich durch die dort umherreisenden vielen Engländer, die auf Sammlung von dergleichen Antiquitäten ausgehen und daran viel Geld wenden, hervorgerufen wird. Gewöhnlich werden Schäfer und andere schlichte Landbewohner in der Gegend von Rom durch sie gewonnen, um danach zu graben, mit dem Versprechen, daß das, was sie finden, theuer bezahlt werden solle. Statt aber danach zu graben, gehen diese Leute nach Rom, wo mehre geheime Werkstätten bestehen, die sich damit abgeben, antike Sculptursachen, gebrochene Arme, Köpfe von heidnischen Göttern, Füße von Satyren rc. täuschend nachzumachen. Sie bedienen sich dabei einer eigenthümlich erfundenen Substanz, welche den Marmorsachen, durch Uebergießen über dieselben, ein durchaus antikes Ansehen giebt. Aus diesen Werkstätten werden jetzt die meisten italienischen Bildhauer-Antiquitäten, welche die Engländer so hoch bezahlen, gekauft. Gut erhaltene Mobilien aus dem Mittelalter, für welche in Frankreich viel Liebhaberei ist, werden jetzt in Paris täuschend nachgemacht, und auch damit viele Mystificationen getrieben.

Bei uns in Deutschland ist der 7 Brüder-Tag, was in England der sogenannte St. Swithin's Tag ist. Hier, wie dort, herrscht noch immer vielfach der Volksglaube vor, daß, wenn es an diesem Tage regne, es sieben Wochen hindurch damit anhalte. In England will man jetzt herausgefunden haben, daß dieser Volksglaube schon aus dem neunten Jahrhundert datire. St. Swithin war ein nach seinem Tode heilig gesprochener Geistlicher von vornehmer Abkunft. Er starb im Jahre 852 und hatte kurz vorher den Wunsch ausgesprochen, nicht auf offenem Kirchhof begraben zu werden. Als es dennoch geschehen war, vereinigten sich seine Ordensbrüder, seine Leiche vom Kirchhofe wieder fortzunehmen, um sie in einer benachbarten Kirche beizusetzen. Es war dazu der 10. oder 15. Juli bestimmt und eine große Prozession veranstaltet worden, was Beides aber unterbleiben mußte, weil es an diesem Tage gewaltig regnete. Es soll, wie die Tradition sagt, auch noch 40 Tage nachher täglich geregnet haben, bis wie lange der feierliche Akt ausgesetzt bleiben mußte. Und daher der alte Glaube, sagt ein engl. Blatt: „If it rains on St. Swithins day il will rain forty days following," Wenn es am St. Swithin's Tag regnet, regnet es an allen folgenden 40 Tagen.

Im vorigen Jahrhundert, als der Geschmack des Publikums noch in der Kindheit und das Ritterschauspiel in der Mode war, bediente sich die damalige Schauspiel-Direction in Leipzig eines Mittels, den Ausbrüchen der Ungeduld des Publikums entgegen zu wirken. Wurden nämlich die Zuschauer unruhig über einen langen Zwischenakt, so traten hinter dem Vorhang zwei geharnischte Ritter hervor. Der erste rief erstaunt: „Ha, Bube, treffe ich Dich? Zieh!" Der Andere antwortete: „Stirb, Schurke!" Dann entspann sich ein hitziges Gefecht, welches vom Publikum stets mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde.

In guten Tagen zeigt sich der glückliche, im Unglück der große Mann. Plinius.

Berichtigung. In der vorigen Nummer dieses Blattes Seite 3, Spalte 2, Zeile 2 von unten lies statt Politik: Polemik.

Reise um die Welt.

*** Die Elberfelder Zeitung schreibt aus Koblenz: Unter den Engländern, welche in hiesiger Gegend verweilen, hat das jüngste Erdbeben einen besondern panischen Schrecken hervorgerufen. Im Bad Ems gab gerade ein Violinvirtuose ein Concert, als sich plötzlich diese Erdstöße bemerkbar machten, und dem Künstler, der vor Schrecken blaß wie eine Säule dastand, die Violine entsank. Alles rannte durcheinander und eilte hinaus aus dem Saale ins Freie; an 80 Engländer aber eilten sofort nach der Post, bestellten Pferde und jagten davon, in der Meinung, solch einem schrecklichen Geschicke entgehen zu können; auch in Koblenz verließen auf der Stelle mehre Engländer ihre bereits für die Nacht in den Gasthöfen eingenommenen Logis und fuhren um 11 Uhr noch mit dem Dampfboote nach Mainz ab.

*** Zu Münster ereignete sich auf einer Schwimmanstalt ein großer Unglücksfall. Ein Apotheker-Gehülfe versuchte von dem höchsten Schwungbrette herab einen Kopfsprung, stieß aber mit der Brust so heftig gegen einen auf dem Boden des Wassers stehenden Pfahl, daß ihm verschiedene Rippen zerbrachen und auch die innern Theile verletzt wurden. Der Unglückliche starb bald darauf unter den fürchterlichsten Qualen. Allgemein ist man der Meinung, daß es dem Besitzer der Schwimmanstalt zur Anklage gereicht, bei dem seichten Wasserstande den am Boden befindlichen Pfahl nicht weggenommen zu haben.

*** Wenige Stunden vor dem Attentat vom 29. Juli erhielt Ludwig Philipp die Nachricht, daß auf ihn während des Concertes geschossen werden würde. Ruhig antwortete er dem diese Nachricht überbringenden Commissar: „Thun Sie, was Ihnen obliegt, geben Sie Acht und beobachten Sie. Was mich anbetrifft, so würde selbst die Gewißheit, tödtlich getroffen zu werden, mich nicht abhalten, meine Pflicht zu erfüllen und mich dem Publikum zu zeigen." — —

*** Prinz Albert ist von einer interessanten Adresse bedroht, welche der Mäßigkeitsverein von Liverpool so eben votirt hat. Dieser Verein bedauert nämlich die vielen Fälle von Trunkenheit, die bei den häufigen Toasten auf des Prinzen Gesundheit veranlaßt werden, und hat sich dieserhalb an ihn gewendet, um ein heilsames Mittel gegen diesen Mißbrauch zu erfahren. Man ist gespannt, was Albert thun wird, um die Trinker zu verhindern, sich um seine Gesundheit zu bekümmern.

*** In Löwen (Schlesien) sah neulich ein Eisenbahnbeamter einen Hund mit Schaum vor dem Munde laufen, und schnell entschlossen, nahm der herzhafte Mann eine Stange und schlug das gefährliche Thier nieder. Aber als er es nun unvorsichtig ergriff und ins Wasser warf, hatte es noch so viel Kraft ihn zu beißen. Der Himmel gebe, daß nicht seine rühmenswerthe gemeinnützige Handlung üble Folgen für ihn habe.

*** Die seltenen und seltsamen Phänomene folgen sich mit reißender Schnelligkeit. In Bamberg sah man schwarze Weltkörper vor dem Mond vorübergehen; jetzt hört man aus einem selten genannten Ort, Großkrotzenheim am Main, daß am 1sten d. M., Abends 10½ Uhr, bei heiterm Himmel ein waagerechter feuriger Stab von der Größe einer Ruthenstange am nördlichen Himmel bemerkt worden sei, wobei es plötzlich sehr hell geworden wäre, und der Wind stark von Osten nach Westen geweht habe.

*** Nach den Stettiner Börsen-Nachrichten war am 8. d. unweit Neustadt-Eberswalde, ungefähr 40 Fuß von der Böschung des Eisenbahn-Trakts entfernt, ein Waldbrand entstanden, der sehr gefährlich zu werden drohte, dem jedoch am Abend bereits wieder Einhalt gethan war. Den Schaden schätzt man auf 40 bis 50,000 Thaler.

*** Die erste deutsche Anwaltversammlung zu Hamburg soll, dem Vernehmen nach, sich neben den zu haltenden Sitzungen das ausschließliche Ziel gesetzt haben, recht gut zu essen und zu trinken, und hat diese Absicht nach der ersten übrigens unbedeutenden Sitzung nach besten Kräften verfolgt. Man wünscht sehnlichst, daß die folgenden Versammlungen einen bessern Erfolg haben mögen.

*** Die Berliner Spargesellschaften suchen sich in ihrer wachsenden Ausbildung auch literarische Organe zu schaffen. So projektirt der Vorstand der Gesellschaft im Hamburger Thorbezirk eine Monatsschrift unter dem Titel „Der preußische Bürgerfreund" ins Leben treten zu lassen.

*** Das Lübener Wochenblatt erzählt einen Unglücksfall, einzig in seiner Art. Bei dem Scheibenschießen in Köben traf einer der Schützen, bereits zwanzig Jahre bei dieser Zunft, mit der Kugel seinen eigenen Kopf und zerschmetterte sich die Hirnschale, so daß er auf der Stelle todt war. Dieser Schuß ist wirklich schwer zu begreifen.

*** Kürzlich hat ein preußischer Gardist auf dem Wachtposten den Sonnenstich bekommen, wurde aber durch ernstliche Hülfe noch glücklich hergestellt. — Eine Frau drückte mit einem verwundeten Finger das angefeuchtete Fliegenpapier nieder, und erlitt dadurch eine bedenkliche Entzündung des ganzen Arms.

*** Nach der Spenerschen Zeitung befindet sich an der Spitze eines neuen Handwerker-Vereins in Berlin der Professor Huber. Man hegt die Erwartung, daß man in diesem einen „guten Handwerkerverein" erhalten werde, wie man eine „gute Presse" habe.

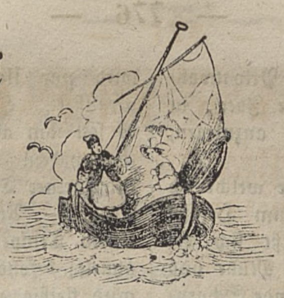
*** Als der päpstliche Vicar gegen Se. Heiligkeit über die Menge schlechter Frauen in Rom klagte, antwortete dieser: „Ja, aber auch viel schlechtes Pfaffenvolk. Sorgen Sie mir für die gute Aufführung der Letztern, mit Jenen wollen wir bald fertig werden."

*** In einer französischen Färberei fiel ein Arbeiter bis an die Knie in einen Kessel kochenden Wassers, sprang jedoch gleich wieder in ein nebenstehendes mit kaltem kalkigem Wasser angefülltes Gefäß, und es sind keine Spuren der Verwundung sichtbar geworden.

*** In Köln soll ein Cholerafall vorgekommen sein, hoffentlich nur sporadischer Natur.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 97. **Am 13. August 1846.**

Inserate werden à $1\frac{1}{2}$ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Städtisches.

Herr F. G. Kliewer hat in der Schaluppe zu № 95 des Dampfboots eine Entgegnung wider das gesetzmäßige Verfahren bei Instituts-Vorsteherwahlen geliefert, deren Schwäche am deutlichsten daraus hervorgeht, daß dieselbe in der Hauptsache sich auf Unrichtigkeiten stützt. Unrichtig ist die Behauptung, daß von mir über den beregten Gegenstand ein Antrag bei den Stadtverordneten gestellt sei, da Herr F. G. Kliewer aus der gepflogenen Verhandlung, so wie aus dem Conferenz-Protokolle hätte wissen müssen, daß ich nichts weiter als eine Auseinandersetzung des betreffenden Rechtsverhältnisses geliefert habe, während ein anderes Mitglied Veranlassung zu dem Antrage nahm, jene Auseinandersetzung durch den Magistrat, als rechts- und verfassungskundige Behörde begutachten zu lassen. Unrichtig ist ferner die Behauptung, daß den Stadtverordneten die Pflicht der Amtsverschwiegenheit auferlegt sei. Als Stadtverordneter mußte Herr F. G. Kliewer wissen, daß weder in der Städteordnung selbst noch in den gesetzlichen Ergänzungen derselben auch nur eine Andeutung von Verschwiegenheit enthalten ist; daß vielmehr verschiedene Erlasse der höchsten Behörden die Zumuthung einer derartigen Geheimhaltung der Verhandlungen übereinstimmend zurückgewiesen haben. Wenn endlich, Herrn F. G. Kliewer zufolge, der Geist der Städte Ordnung die Bürger ermächtigt, den gesetzlichen Bestimmungen nur dann Folge zu leisten, wenn deren Zweckmäßigkeit erkannt wird, so ist damit von Herrn F. G. Kliewer ein Grundsatz ausgesprochen der die Heiligkeit des Gesetzes vernichtet, die bürgerliche Ordnung auflöst und die öffentliche so wie die persönliche Sicherheit gefährdet. Eine Staatsbehörde, die einem solchen Principe huldigte, stände schon mitten auf dem Tummelplatze des Umsturzes alles Bestehenden, und würde sich sowohl ihrer sittlichen Würde, wie ihrer Achtung bei den Mitbürgern für immer entkleiden. — Dr. Grübnau.

Bauten-Revue in Königsberg.*)

Es wird in diesem Jahre auffallend viel bei uns gebaut, wozu auch die Witterung besonders günstig ist. Behörden und Privatleute haben seit langer Zeit nicht so viel Bauten unternommen als in diesem Jahre, fast alle Straßen und Plätze stehen voller Gerüste. — Dicht am Friedländer Thore ist ein großer Eisenhammer von dem Besitzer der Vulkan-Eisengießerei, Herrn Regenborn, erbaut und mit einigen Nebengebäuden und einem Riesenschornstein versehen. Schon im künftigen Monate soll der Bau beendet sein und mit dem Arbeiten begonnen werden. Die innere Einrichtung ist sehenswerth, die Walz- und Hammerwerke sind von durabler und dabei zierlicher Arbeit und die sämmtlichen Werke werden durch eine Dampfmaschine in Bewegung gesetzt. Das ganze Etablissement soll gegen 100,000 Rf. kosten. — Das altstädtische Gymnasium wurde im Frühjahr bis auf einen Theil der Ringmauer abgebrochen und der Neubau, durch welchen das Gebäude bedeutend vergrößert und zweckmäßiger als früher eingerichtet wird, soll noch in diesem Sommer beendet werden. Der Unterricht wird jetzt in dem von der Stadtkommune vor einiger Zeit acquirirten und zu einem Leseinstitut für angehende Handwerker eingerichteten Gebäude auf der Laak, gehalten. — In Stelle der im vorigen Jahre abgebrannten Speicher in der Vorstadt sind einige neue bereits errichtet, mit andern ist man noch im Bau begriffen. Sie werden alle meist ganz massiv gebaut. Das Terrain — am Pregelufer belegen — hat hier für die Fundamente viele Schwierigkeiten. Das Königl. Körner-Magazin, diesem Speicher gegenüber, auf dem rechten Pregelufer wird in diesem Jahre auch völlig beendet. Ein prächtiges Gebäude ist das Stettinersche Grundstück in der Junkerstraße geworden, nur schade, daß es sich in der ziemlich schmalen Straße nicht gut präsentirt. Durch die Vergrößerung, durch Aufsetzen einer dritten Etage, Anlegung besonderer Treppenhäuser, der an der Façade angebrachten Stuccaturarbeiten, Balkons ꝛc. ist dies Haus eins der schönsten der Stadt geworden. Man sieht es aber leider nicht früher, als bis man dicht vor demselben sich befindet und viele der angebrachten Verzierungen gehen bei der engen, winklichen Straße dem Anschauer verloren. Der untere Theil des Gebäudes wird zu einem wahren Bazar eingerichtet, es befindet sich da Laden an Laden, zu welchem sich aber sehr schwer Miether finden sollen, denn die Miethe ist für die Gewerbtreibenden zu enorm hoch.

Das café national, in welchem sich früher eine Conditorei und Restauration mit Billard befand, ist um die halbe Etage erhöht, auch im Innern umgebaut und wird künftig zu einem Gasthofe, das den Namen „Hotel de russie“ führen soll, eingerichtet werden. Das angrenzende Gasthaus, der Rheinische Hof, dessen Wirth auch der des

*) Von unserm geehrten Correspondenten Timotheus. D. R.

café national ist, geht ein und ist bereits zu Privatwohnungen von Michaeli d. J. ab vermiethet. Die Idee, in dem café national einen großen Apollo-Saal anzulegen, ist aus Gründen aufgegeben.

Die große v. Wallenrodt'sche Bäckerei, über welche ich Ihnen Einiges bereits mitgetheilt habe, wird zum Herbste im Baue beendet sein. Der Unternehmer läßt sich die Sache sehr angelegen sein und scheut nicht Mühe und Kosten. Der zu einer Höhe von 60 Fuß steigende Schornstein sowohl als die beiden großen Patent-Backöfen sind auch bald fertig. Letztere kosten über 500 Rt., wobei das dem Erfinder dieser Oefen, einem Major a. D. und Gutsbesitzer, auf Maxen bei Dresden, abgekaufte Geheimniß allein 300 Rt. kostet. Diese Oefen sollen aber auch einen sehr großen Vortheil bieten, können auch mit Torf-, Stein- und andern Kohlen geheizt werden und gestatten ein fortwährendes, ununterbrochenes Backen. Zum Verfahren des Brodes, von welchem jede Sorte gebacken wird, sind vier besondere Wagen mit verschiedenen, verschließbaren Abtheilungen gefertigt. Die meisten, dieses Brod debitirenden Läden werden zugleich, als sehr passend, auch mit einem Milchhandel sich befleißigen. —

Einen sehr raschen Fortgang hat der Bau des bereits errichteten Turnhauses auf dem Millionendamm, mit welchem in diesem Frühjahre begonnen wurde, gehabt. — Bedeutend langsamer geht der Bau der neuen medizinischen Klinik auf der Drummstraße von Statten. Er hat schon gegen 2 Jahre gewährt und ich bezweifle seine Beendigung in diesem Jahre noch sehr.

Der Eifer bei dem Festungsbau hat sehr nachgelassen. Vor ein paar Wochen waren über 1000 Arbeiter, worunter 200 Maurergesellen, beschäftigt; jetzt hat sich diese Zahl wohl um ein paar hundert Köpfe vermindert. Besonders langsam geht der Bau des Königsthores vor sich und die gehemmte Passage ist für Viele störend. Der Bau zweier Exercierhäuser, die auf Kosten der Garnisonsverwaltung errichtet werden und auf circa 27,000 Thaler veranschlagt sind, soll in diesem Jahre beendet sein. Das eine nahet sich schon jetzt seiner Vollendung. Die für den Festungsbau eingerichtete Ziegelei vor dem Steindammer Thore hinter Sprechan, ist zu einem großen Etablissement mit vielen Gebäuden und Werkstätten herangewachsen und liefert Ziegel in den verschiedensten Formen und Dimensionen, die bei der guten Bearbeitung des Materials und der Anstellung geschickter Arbeiter von vorzüglich guter Qualität sind. Es sind bereits einige Millionen Ziegel hier angefertigt und verarbeitet. Dennoch werden auch von Privatpersonen bedeutende Lieferungen angenommen. Der schön planirte und räumliche Exercierplatz auf Herzogsacker wird schon im künftigen Jahr benutzt werden. Die alte Roßgärtner Thorwache ist abgebrochen, eben so wird mit Abtragung des großen Rennerschen Mühlen-Etablissements am Roßgärtner Thore begonnen. Es befanden sich auf demselben 3 schöne Holländer Windmühlen und eine kleine Wassermühle, ein herrschaftliches Wohnhaus, einige Neben- und Wirthschaftsgebäude, Stallungen, Schoppen, Scheunen u. s. w. Alles wird per licitando unter der Bedingung der Abtragung veräußert. Der bisherige Eigenthümer ist zwar gut bezahlt, es soll ihm aber um das schöne Etablissement recht leid gethan haben. Der ganze Festungsbau erstreckt sich jetzt vom Roßgärtner Thor bis zum Litthauer Baum (gegen $\frac{3}{8}$ Meilen). — Auch in Thaliens Tempel, der aber eben nicht einem Tempel, sondern eher einem großen Fourage-Magazin ähnelt, besonders durch die Königsgarten zugekehrte Fronte, wird fleißig gebaut. Die untern Zuschauerräume werden dadurch anders eingerichtet, daß das Parterre um eine Bank vergrößert, die Stehplätze an den Sperrsitzen auf eine Seite verlegt und die auf der Estrade ganz aufgehoben werden. Zum bessern Durchschreiten werden die Sitze zum Aufklappen beweglich gemacht. Das Orchester wird künftig in einem Halbkreise sitzen, was wohl vortheilhaft sein mag, aber die projectirte Vertiefung des Orchesterplatzes scheint mir sehr unzweckmäßig. Das Orchester hatte schon bisher zur Accomodation an die Sänger einen fast zu tiefen Standpunkt. Der neu engagirte Decorationsmaler Herr Schwertgeburt ist fleißig mit der Anfertigung neuer Coulissen beschäftigt und hat eine neue Decoration zu der Lortzingschen Zauberoper „Undine", die in nächster Saison hier zum ersten Male gegeben werden soll, bereits beendet. Die Hausmiethe ist dem Director für künftig ermäßigt, da er die Beschaffung der Decorationen und die Besoldung des Dekorateurs und Maschinisten selbst übernommen hat. So ist für die Realien gesorgt, wir wollen sehen, was Herr Woltersdorf für die Personalien gethan haben wird. Anfangs September soll die Bühne wieder eröffnet werden, und Mad. Schröder-Devrient gedenkt hier gleich zu Anfang der Saison neue Lorbeeren in ihren alten Ruhmeskranz zu flechten. Nächstens mehr über das Theaterthema. — (Schluß folgt.)

Kajütenfracht.

— Herr Pfarrer Dragheim in Käsemark berichtet auf unsere in No. 93. mitgetheilte Notiz über die Jubelfeier des Herrn Superintendenten Oeschner, daß nicht er, sondern die Gemeinden von Käsemark und Schmerblock das Portrait des Herrn Jubilars demselben zum Geschenke gemacht hätten, mit der Bitte, es wieder einstens der Kirche zu Käsemark als bleibendes Andenken zu hinterlassen. —

— Dem Vernehmen nach wird zwischen Danzig und Petersburg eine Dampfschifffahrt ins Leben treten. Ein Engländer soll sich an die Spitze des Unternehmens gestellt haben. (?) —

Briefkasten.

1) An Bn. das nächste Mal. — 2) H. C. St. i. E. wir erwarten am bestimmten Tage Ihre Correspondenz.

D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Der Ausverkauf meiner Gold- u. Silber-Waaren, wird unter dem Kostenpreise fortgesetzt, Langgasse 407., dem Rathhause gegenüber b. Jouwelier Julius Grisanowski.

Langgasse No. 407, ist eine Wohnung von 4 Zimmern nebst Zubehör zu Michaeli zu vermiethen.

Für die Aachener und Münchener Gesellschaft werden Versicherungen gegen Feuerschaden auf Gebäude, Mobilien, Waaren ꝛc. zu festen, billigen Prämien abgeschlossen durch den Haupt-Agenten
H. A. Kupferschmidt,
Comptoir: Hundegasse No. 244.

Ein Geschäftslokal ist zu vermiethen.
Vom 1. Oktober ab ist ein Geschäfts-Lokal nebst Wohnung in bester Lage der Stadt in Bromberg zu vermiethen. Auskunft ertheilt die Redaction des Bromberger Wochenblatts. —

Georg Friedrich,
Optikus und Mechanikus aus Berlin
empfiehlt seine selbstverfertigten optischen und meteorologischen Instrumente bei genauester Arbeit zu weit billigeren Preisen, als sie täglich in den Blättern ausgeboten werden; als: achromatische Tubus, Taschen- und Stockfernröhre, einfache und doppelte Perspective von 10 Sgr. bis 30 Rt., Mikroscope, alle Arten Loupen, Daguerreotype, feinste Reiszeuge, Kniffmaschinen, magnetisch-electrische Rotations-Apparate, größte Auswahl von Lorgnetten u. Brillen, alle Arten von Barometer, Thermometer und Areometer, Alkoholometer ꝛc. Auch übernimmt und reparirt er alle in sein Fach einschlagende Gegenstände. Sein Stand ist am Eingang der langen Buden vom Holzmarkt.

Das zweite Heftchen der Fata-Morgana, Zustände in Zoppot während der diesjährigen Saison, enthaltend humoristische Scenen aus Zoppots Badeleben und eine interessante Vergleichung Kahlbergs mit Zoppot ist a $2\frac{1}{2}$ Silbergroschen zu haben in der Schrothschen Buchdruckerei Hundegasse № 301, und in Zoppot im Bureau der Seebade-Anstalt.

Aufträge für die deutsche Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in Lübeck werden erbeten, Hundegasse No. 286.
W. F. Zernecke.



Cirque CUZENT & LEJARS de Paris
in der neuerbauten Arena auf dem Holzmarkte.
Heute Donnerstag den 13. August, Abends $7\frac{1}{2}$ Uhr,

Vorstellungen
in der höhern Reitkunst, Voltige, Gymnastik und Pferdedressur.

Vorkommende Piecen sind nebst andern:
Der englische Schiffsjunge,
volksthümliche Scene, von Madame Lejars.
Herr P. Cuzent in seinen großen Kunstübungen auf mehren Pferden.
AURIOL,
arabischer Hengst, geritten von Dem. Pauline Cuzent.
LA SEQUÉDILLE,
arabischer Tanz, von Mad. Lejars.
La Tranka Hispaniola,
von Herrn George Neiß.
Die Uebungen der Grotesken.
Der unsichtbar werdende Clown,
Komisches Divertissement.
Zum Schluß der Vorstellung:
La chevauchée
der Hofdamen Ludwig XIII., große Evolutionen zu Pferde, commandirt von Demoiselle Pauline Cuzent und ausgeführt von 8 Damen der Gesellschaft.

Ansichten von Danzig und dessen Umgegend
in größter Auswahl und in verschiedenem Format, so wie Pläne von Danzig und Umgegend sind zu haben in der **Gerhard'schen Buchhandlung**, Langgasse 400.

Bei meiner Abreise nach Texas sage ich allen meinen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl.

Sobbowitz, den 10. August 1846.

A. Laechelin.

Druck und Verlag der **Gerhard'schen Buchhandlung** in **Danzig**.